Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 49 (1990)

Artikel: Das Problem der Freiheit in der Psychologie von William James

Autor: Herzog, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883001

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studia Philosophica 49/90

MAX HERZOG

Das Problem der Freiheit in der Psychologie von William James

«In Western Literature there are four great thinkers, whose services to civilized thought rest largely upon their achievements in philosophical assemblage; though each of them made important contributions to the structure of philosophic system. These men are Plato, Aristotle, Leibniz, and William James.»
Alfred North Whitehead: Modes of Thought, 1938, p. 3.

Vor hundert Jahren (1890) ist das psychologische Hauptwerk von William James (1842–1910) erschienen. Unter dem Titel ‹Principles of Psychology› fasste James seine damals bereits über mehr als zwei Jahrzehnte sich erstreckenden psychologischen Forschungen zusammen, die 1868 ihren ersten publizierten Niederschlag in zwei kritischen Darwin-Rezensionen gefunden hatten. Die ‹Principles of Psychology› (im folgenden PP) gelten auch heute noch mit Recht als Summe der Kritik an der damaligen Psychologie und als Grundlegung eines neuen psychologischen Erfahrungsbegriffs. Indem James die Voraussetzungen der Psychologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konsequent zu Ende dachte, erkannte er lange vor Edmund Husserl deren naturalistische Skotomisierung und wies ihr den Weg zur phänomenologischen Neubegründung[1]. Hinter den PP verbirgt sich aber auch die dramatische Geschichte der produktiven intellektuellen Bewältigung einer zeittypischen Lebenskrise.

William James hat nach dem Urteil von Whitehead die zweieinhalb Jahrhunderte währende Herrschaft cartesianischen Denkens beendet und «eine neue Epoche der Philosophie» inauguriert (Whitehead, 1950, p. 205). Hierfür

1 Wir wissen heute, dass Husserl Mitte der Neunzigerjahre, als er mit dem Werk von James bekannt wurde, den Plan aufgab, selbst eine Psychologie zu schreiben. Husserl fühlte nach eigenem Bekunden, «dass James schon alles gesagt hatte, was er selbst sagen wollte» (Spiegelberg, 1984, p. 102). Der massgebende Einfluss von James auf die Entwicklung der

musste James allerdings einen langen Weg zurücklegen, der mit der Integration der personalen Freiheit in die wissenschaftliche Psychologie begann. Der vorliegende Aufsatz will zeigen, dass der spätere philosophische Pragmatismus und Pluralismus von James eine Frucht seiner früheren Psychologie ist[2]. In methodischer Antithese zum damals beherrschenden assoziationsmechanistischen Determinismus demonstrierte James in den PP, dass eine wirklich empirische Psychologie zwangsläufig auf die Erscheinungsweisen der personalen Freiheit stösst und dass deren psychologische Analyse die empirischen Grundlagen für die philosophische Frage nach der Möglichkeit von Freiheit überhaupt – diese «pivotal question of metaphysics» (PP, p. 424) – bereitstellt. Man kann unter diesem Gesichtspunkt die Psychologie von James als ein Beispiel für jene von Wilhelm Szilasi und Ludwig Binswanger vertretene Überzeugung nehmen, wonach nur die Anerkennung der gegenseitigen Abhängigkeit von Philosophie und Psychologie deren jeweilige Autonomie garantiert (Binswanger, 1960, S. 37f.).

Ich werde nach einigen psychobiographischen Bemerkungen die methodologischen Konflikte in den PP als Ausdruck der Schwierigkeiten interpretieren, die sich für James ergaben, als er die von ihm entdeckte Bedeutung der noetischen Freiheit für die psychischen Erscheinungen mit dem damals herrschenden Paradigma der physiologischen Psychologie konfrontierte. Die weitere Entwicklung des Freiheitsproblems in der Psychologie von James stelle ich an Hand seiner Lehre vom «Selbst» und des Einflusses von Renouvier, Brentano und Darwin dar, womit ich zugleich versuche, einen Grundstein für das Verständnis des Spätwerks von James zu legen.

Die Revolte von William James gegen die Schibboleths des 19. Jahrhunderts

James begann in einer Epoche zu schreiben, die vom Dogmatismus deterministischer Systeme geprägt war. Gegen die «Schibboleths des 19. Jahrhunderts», wie McDermott sie nennt, gegen Monismus, Dualismus, Panpsychismus, Assoziationismus, Phänomenalismus, Empirizismus und Idealismus fühlte

phänomenologischen Bewegung wurde jedoch erst in jüngerer Zeit angemessen berücksichtigt. Vgl. hierzu die Analysen von Linschoten (1961), Wild (1980), Wilshire (1968), Edie (1970), Schütz (1966), Spiegelberg (1984).

2 James lehrte an der Universität Harvard Psychologie von 1875 bis 1892. Während er selbst sich mehr und mehr der Philosophie zuwandte, setzte er sich dafür ein, dass 1892 Hugo Münsterberg aus Freiburg zum Direktor des 1875 von ihm, James, gegründeten

James «the need for a fresh, ‹radical› start» (McDermott, 1976, p. XII). Es waren insbesondere zwei damals populäre Formen des Monismus, mit denen sich James konfrontiert sah: Herbert Spencers evolutionistische Korrespondenztheorie von Bewusstsein und Welt und der pantheistische Idealismus der Oxforder Neu-Hegelianer um Thomas H. Green, Francis H. Bradley und Edward Caird bzw. in den USA um Josiah Royce[3]. Hauptsächlich diese Lehren bildeten den Hintergrund für jenen «monistischen Aberglauben», in dem James, wie er später schreibt, aufgewachsen ist (1979b, p. 85). James sieht in ihnen die Paradigmen künstlich-erfahrungsferner Denksysteme, welche die Welt als «rationalistic block-universe» (1967b, p. 327) denken[4], in dem es keinen Platz gibt für das Vage, Unsichere, Zwiespältige, Verträumte, Geheimnisvolle, kurz: für jene «zone of insecurity in human affairs in which all the dramatic interest lies» (1979a, p. 192).

James war mit dieser Ablehnung nicht allein, sondern fand sie vorgebildet bei Chauncey Wright und bei Charles Sanders Peirce, seinen beiden Jugendfreunden, denen er im Vorwort zu den ‹Principles› für die «intellectual companionship [...] in old times» dankt (p. 7). Wrights Kampf gegen abstrakte und übergeneralisierte Monismen, exemplarisch durchgeführt gegen Spencers Übertragung der Evolutionstheorie auf die Bewegungen der Geschichte (Wright, 1958, p. 12ff.), ist ein besonders pointiertes Beispiel für jene umfassende, von Morton White näher dargestellte amerikanische «Revolte gegen den Formalismus». Diese entstand primär auf dem Boden der angelsächsischen Opposition gegen die Restriktionen des Britischen Empirismus (White, 1952, p. 14), und sie führte zu jener pragmatischen Öffnung wissenschaft-

Labors berufen wurde (vgl. hierzu die Daten in Myers, 1986, p. 485f. Anm. 11). Das Labor war übrigens das erste der Welt, vier Jahre älter als die entsprechende Einrichtung von Wilhelm Wundt in Leipzig.

3 Vgl. die kongeniale Darstellung von James' Leben und Werk durch dessen Schweizer Freund Théodore Flournoy (1930, S. 22 Anm.). Dieser sieht eine gewisse «Familienähnlichkeit» dieser monistischen Lehren darin, dass «sie samt und sonders darin übereinstimmen, dass die uns umgebende Wirklichkeit in ihrer unendlichen Vielgestaltigkeit der Ausfluss eines einzigen Prinzpis sei, aus dem alle besondern Phänomene mit unentrinnbarer Notwendigkeit hervorgehen. Mit andern Worten, diese Philosophien sind sämtlich deterministisch orientierte Einheitslehren, die in dem Satz einig gehen, dass, wie d'Alemberts berühmte Formel lautet, das ganze Universum ‹eine einzige Tatsache und eine einzige Wahrheit› ist. Erst wenn es sich darum handelt, diese einzige Tatsache und diese höchste Wahrheit näher zu bestimmen, findet die Eintracht der grossen modernen Metaphysiker [...] ein jähes Ende» (ebd., S. 17f. vgl. auch Stumpf, 1928, S. 11).

4 James sieht im Primat der kausalmechanistischen Erklärung, der seinerseits im cartesianischen Rationalismus wurzelt, jenes Moment, welches die angelsächsische und die kontinentaleuropäische Tradition der Psychologie verbindet (vgl. hierzu auch Rust, 1987, S. 114f.).

lichen Denkens, die James, Peirce, Dewey, Mead u. a. in die Sozialwissenschaften hineintrugen. Doch zunächst ist die intellektuelle Revolte von James auch Ausdruck eines dramatischen Abschnittes seiner Biographie.

James wurde während seiner Studienzeit von jahrelangen tiefen Depressionen heimgesucht, die ihn an den Rand des Selbstmordes gebracht[5] und sich 1869 in einer paroxysmalen Lebenskrise zugespitzt hatten. Auf deren Höhepunkt erlebte James eine Situation, auf die er in seinen theoretischen Schriften immer wieder Bezug nimmt. In düsterster Gemütsverfassung drängte sich ihm das Erinnerungsbild an einen epileptischen Idioten auf, dem er als Medizinstudent begegnet war. James sah sich plötzlich selbst als diese jämmerliche Gestalt:

> «He sat there like a sort of sculptured Egyptian cat or Peruvian mummy, moving nothing but his black eyes and looking absolutely non-human. This image and my fear entered into a species of combination with each other. *That shape am I*, I felt, potentially. Nothing that I possess can defend me against that fate» (James, 1926, I, p. 146).

Später hat James dieses Erlebnis in den ‹Varieties of Religious Experience› als «worst kind of melancholy [...] which takes the form of panic fear» beschrieben (1985, p. 134). Er wurde durch dieses Erlebnis nicht nur für die psychopathologische Erfahrungswelt sensibilisiert[6], sondern auch in seiner anthropologischen Grundsicht geprägt. In einer undatierten Notiz hält er fest, der gesunde Mensch lebe in einem Ozean nicht erahnter Möglichkeiten, die nur der einmal seelisch krank gewesene Mensch zu sehen vermöge[7].

Seine «bad nervous condition» (1985, p. 134) bezeichnete er später in einem unveröffentlichten Brief als «delightful desease» (nach Bruder, 1989, S. 14) und sah darin das befreiende Motiv zur beruflichen Identitätsfindung. Das Werk von James ist eine *existenzielle* Schlacht, eine Auflehnung gegen die Hoffnungslosigkeit des Schicksals, «that shape» sein zu müssen (Bjork, 1983,

5 «I was on the continual verge of suicide», schreibt er 1868 (James, 1926, I, p. 129). Und verallgemeinernd hält er in einem anderen Brief fest: «I take it that no man is educated who has never dallied with the thought of suicide» (ebd., II, p. 39).

6 Diese Erfahrung, schreibt James, «has made me sympathetic with the morbid feeling of others ever since» (1985, p. 134f.). Er kommentierte solche psychische Zustände in den Bostoner Lowell-Lectures von 1896 über «Abnormal Mental States». Unter den Notizen zu diesen Vorlesungen findet sich auch diese Passage: «Now some minds get easily out of gear, & go to pieces, others keep together. Why? is the one great question in theoretic psychology» (nach Anderson, 1982, p. 385).

7 «To the man who has been insane and come back from it should not the tranquil confidence of most people in the absoluteness of their sane consciousness have an almost ghastly effect? It too is special, and as it were accidental, around it an ocean of undreamt of (or of only dreamed of) possibilities, whose imminence the crazy man realizes all the time. The sane are *blind* then» (nach Anderson, 1982, p. 385).

p. 20). *Intellektuell* stellte sich für James als erste Aufgabe die Begründung einer neuen wissenschaftlichen Position angesichts der durch das naturwissenschaftliche Paradigma enthumanisierten Psychologie. Er bewegte sich in seiner intellektuellen Selbstfindung, so die psychobiographische These von Cushing Strout, «crab-like away from natural science toward those more human problems» (1917, p. 141f.). Psychologie und Philosophie wurden zum intellektuellen Heilmittel: James' «spiritual crisis was the ebbing of the will to live, for the lack of a philosophy to live by . . .» (Perry, 1935, I, p. 322).

Positivismus und common-sense

Als James seine psychologische Lehrtätigkeit 1875 aufnahm, waren Fechners ‹Elemente der Psychophysik› gerade 15 Jahre alt und Wundts ‹Grundzüge der physiologischen Psychologie› im Jahr zuvor erschienen. Es war die Zeit, in der sich die in Deutschland entstandene physiologische Psychologie als «neue» wissenschaftliche Bewegung aggressiv gegen die nicht-experimentelle («philosophische») Empirie durchsetzte (Boring, 1942, p. 312f.). Genauerhin war die physiologische Psychologie, wie sie James vorfand, eine enge Verbindung von britischem Assoziationismus und deutschem Materialismus. Hatte sich ein Teil der mechanistischen Impulse «in den Launen des populären Materialismus» verloren, so liessen sich doch die besten seiner Auswirkungen «in der deutschen physiologischen Schule seit Weber [. . .] spüren» (Hall, 1914, S. 57). Dem materialistischen Mechanismus verdankt die wissenschaftliche Psychologie die Schärfe ihrer Methodik, auch wenn er «streng genommen, die Freiheit, die Verantwortlichkeit und Immaterialität aus den Problemen des Lebens eliminiert» (ebd., S. 58). Auch James stützte seine Hoffnung zunächst auf die Physiologie. Nachdem er Vorlesungen des berühmten Physiologen Emil du Bois-Reymond 1867 an der Universität Berlin gehört hatte, schrieb er an seinen Studienfreund Thomas Ward: «It seems to me that perhaps the time has come for psychology to begin a science» (1926, I, p. 118).

Diese Hoffnung hat sich in den PP als «positivistische» Grundhaltung niedergeschlagen. James betont immer wieder, sein Standpunkt sei «strictly positivistic» (PP, p. 6) und: «our psychology will remain poistivistic and non-metaphysical» (p. 182). Gemessen am tatsächlichen Gehalt der PP, irritiert dieses Bekenntnis zum Positivismus zunächst. James war mit der Bedeutung vertraut, die der Positivismus-Begriff von Comte in der Psychologie hatte, und er kannte auch die kritische Comte-Interpreatation durch den jüngeren Mill, der in der konsequenten Anwendung des positivistischen Denkens die

Auflösung der Psychologie als Pseudowissenschaft zugunsten der Physiologie sah[8]. Doch zeigt sich bei näherem Zusehen, dass James das Positivismus-Postulat in einem entgegengesetzten Sinne für die Psychologie fruchtbar machte. Unbestritten blieb bei ihm, dass alle nicht-empirischen Vorannahmen aus der Psychologie ausgeschlossen werden müssen, doch dazu gehörte gerade auch das methodische Diktat der physiologischen Psychologie samt den Restriktionen des Empfindungsatomismus. Der sensualistisch verengte Positivismus war James nicht «positiv» genug, hatte einen entscheidenden Teil der psychischen Wirklichkeit dem Positivismus als «System» geopfert.

Diese Kritik leitete James von der nach ihm unabdingbaren Aufgabe der Psychologie her, die im common-sense ausgewiesenen alltäglichen Erfahrungen einzuholen bzw. zu rekonstruieren (Seigfried, 1981 und 1983). Das bedeutet freilich nicht, dass James den common-sense gegen die positive Wissenschaft ausspielte. Vielmehr sind die common-sense-realities selbst ein empirisches, der psychologischen Aufklärung bedürftiges Faktum. Hierfür muss der Psychologe oder der Philosoph über eine entsprechende «Lizenz»[9] verfügen, die ihn erst berechtigt, gegen die zum System verfestigten wissenschaftlichen Modelle vorzugehen. Unter dieser kritischen Voraussetzung wurde der common-sense für James ein Mittel, um der naturalisierten Psychologie mit ihren Abstraktionen, Dogmen und Auslassungen den Star zu stechen (James, 1975b, p. 31). Die Logik des common-sense expliziert die gegenüber den evolutiven Veränderungen offene, primäre (vorprädikative) Erfahrungsschicht des «knowledge-of-acquaintance» und ist damit die Grammatik der «natural mother-tongue of thought» (1975b, p. 88). Als solche geht sie psychologisch den «Extrapolationen» simpler Erfahrungsgegebenheiten auf eine «realere» Schicht, z. B. dem physiologischen Rekurs auf Gehirnvorgänge, voraus (James, 1967a, p. 199). Die Psychologie gewinnt durch einen Bruch mit dem common-sense nichts, wohl aber verliert sie «to say the least, all naturalness of speech» (PP, p. 141). Positivismus und common-sense bilden

8 Comte will, so schreibt Mill, «die Erkenntnis moralischer und intellektueller Erscheinungen ausschliesslich den Physiologen vorbehalten sehen, und spricht deshalb der Psychologie oder der Geistesphilosophie im eigentlichen Sinne nicht allein den Charakter einer Wissenschaft ab, sondern setzt sie auch der chimärischen Natur ihres Gegenstandes und ihrer Ansprüche wegen fast auf gleiche Stufe mit der Astrologie» (Mill, 1868, II, S. 457).

9 «Common men find themselves inheriting their beliefs, they know not how. They jump into them with both feet, and stand there. Philosophers must do more; they must first get reason's license for them» (James, 1967b, p. 13). Die kritische Auseinandersetzung von James mit der schottischen common-sense-school um Dugald Stewart und Thomas Reid geht auf James Walker zurück, der zur Zeit von James in Harvard Philosophie lehrte und sich vor allem mit den Schotten befasste (Linschoten, 1961, S. 11f.).

die beiden polaren methodologischen Voraussetzungen in der Psychologie von James. Sie erzeugen eine Spannung, die sich in den Widersprüchen der PP niederschlägt.

Die Widersprüchlichkeit der Psychologie von James

Auf den ersten Blick steht das Programm der PP im Einklang mit dem erweiterten Positivismusbegriff. James nimmt einen «empirical parallelism» an zwischen Bewusstsein («mind») und Gehirn («brain») bzw. der physischen Welt in Raum und Zeit (PP, p. 6). Diese Annahme ist «only a provisional halting place», aber die (vorerst) «weiseste» Voraussetzung der Psychologie (PP, p. 182). Ob nun weiter die empirischen Bewusstseinserscheinungen (Denken und Fühlen) Produkte einer tiefer liegenden Entität – etwa einer «Seele» – sind, lässt James offen und verweist die entsprechende Frage an die Metaphysik (PP, p. 6). Doch führt er den Parallelismus nicht konsequent durch und lässt ihn zum Ausdruck eines problematischen methodologischen Kompromisses werden: so soll der Parallelismus zwar der vom common-sense postulierten Eigenwirksamkeit des Mentalen Rechnung tragen, gerät aber damit in die Nähe eines psychophysischen Interaktionismus, der nun seinerseits dem naturwissenschaftlichen Gesetz der Erhaltung der Energie zu widersprechen scheint (vgl. etwa James, 1969, p. 215f. und dazu Angier, 1943, p. 133). Damit bildet der Parallelismus von Anfang an nur ein halbherziges Zugeständnis an die zeitbedingte Forderung, die Psychologie müsse sich als Naturwissenschaft etablieren, deren Aufgabe die lückenlose Darstellung kausaler Relationen zwischen «mind» und «brain» sei.

Faktisch kommt die Psychologie von James über die programmatische Forderung nach dem empirischen Parallelismus nicht hinaus. Schon im ersten Satz des Vorworts zu den PP heisst es, «that some of the chapters are more ‹metaphysical›» (PP, p. 5). «Metaphysisch» ist der mehrdeutige Ausdruck, den James immer dann verwendet, wenn die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise nicht durchgehalten werden kann. «Metaphysische» Überlegunen gewinnen in den PP von Seite zu Seite an Gewicht. Schon im fünften Kapitel gehen die naturwissenschaftlichen und die «metaphysischen» Argumente eine ziemlich freie Verbindung ein und mit Beginn des sechsten von 28 Kapiteln sind die Überlegungen «exclusively metaphysical» geworden. «Metaphysik», so heisst es jetzt, «means nothing but an unusually obstinate effort to think clearly» (PP, p. 148). Die naturwissenschaftliche Einstellung in der Psychologie scheint Unklarheiten zu produzieren, die durch die «Metaphysik» aufge-

hellt werden müssen. Nur ein Fünftel des ganzen Buches ist, wie Perry uns vorrechnet, der Diskussion objektiver Daten aus der experimentellen Psychologie gewidmet, unter denen sich überdies keine wichtigen Beiträge von James selbst finden (1935, II, p. 24). Zu Beginn des siebten Kapitels über Methoden und Fehler (!) der Psychologie relativiert James die vorangegangenen Erörterungen als «physiological preliminaries of our subject». Diese sind jetzt beendigt und werden durch das Studium der «mental states themselves» ersetzt (PP, p. 183). Es ist, als ob James an diesem Punkt die PP zum zweiten Mal beginnt (Wilshire, 1968, p. 68) und dabei den Parallelismus implizit preisgibt.

Der Gang der «positiven» Untersuchungen selbst sprengt das Programm der ‹Principles›. Mindestens drei Gründe lassen sich hierfür deutlich identifizieren. Erstens zeigt sich bei der Analyse der «mental states» ein zweiter immanenter oder kognitiver Dualismus zwischen Bewusstsein und Bewusstseinsobjekt[10]. Zweitens lässt sich der Status der mentalen Seite des Parallelismus nicht seinerseits mit den naturwissenschaftlichen Kategorien des dualen Gegengliedes klären[11] – wie dies James selbst noch zu Beginn der ‹Principles› versucht hatte, wo er das Wort «consciousness» in so weitem Sinne gebraucht, dass auch noch die Reflexe des dekapitierten Frosches darunterfallen (PP, p. 22). Drittens zeigt sich die Notwendigkeit, eine Mehrzahl von Methoden als gleichberechtigt für die Psychologie zuzulassen[12]. Dass James trotzdem am Parallelismus festhält, dürfte nicht zuletzt als Mangel einer wissenschaftstheoretischen Alternative zu verstehen sein[13]. Das Resultat ist ein methodologischer Konflikt, der die ganzen PP hindurch zu Widersprüchen und Unklarheiten führt, die man freilich mit Allport (1943) als «produktive Paradoxien» für die weitere Entwicklung der Psychologie bezeichnen kann. Das Buch ist – wie Wilshires eingehende Analysen gezeigt haben – ein Exempel dafür, dass es

10 Gegenstand für den Psychologen ist jetzt «the thought studied» und «the thought's object» (PP, p. 184).

11 Dementsprechend vage muss James die Bestimmungen der mentalen Seite halten: «The boundary-line of the mental is certainly vague. It is better not to be pedantic, but to let the science be as vague as its subject» (PP, p. 19).

12 Diese wissenschaftlichen Methoden sind für James: Introspektion, Experiment und Komparation (PP, p. 185ff). Diese Methoden stehen in ständiger Spannung zur verstehenden Rekonstruktion alltäglicher common-sense-realities.

13 James ist zwar als Student in Berlin mit Wilhelm Dilthey zusammengetroffen, doch scheint ihm der spätere Begründer der verstehenden Psychologie so wenig Eindruck gemacht zu haben, dass er sich in einem Brief an seine Schwester nicht einmal mehr an Diltheys Namen erinnert (1926, I, p. 109f.). Jedenfalls hat er nie die Möglichkeit der Begründung einer «geisteswissenschaftlichen» Psychologie ins Auge gefasst (Embree, 1986, p. 42).

absurd ist, die Bewusstseinserscheinungen durch kausale Analysen «erklären», Physiologe und Psychologe gleichzeitig sein zu wollen.

In der zwei Jahre nach den PP erschienenen, gekürzten Version seiner Psychologie gesteht James die Schwierigkeiten ein, die sich aus dem durch den common-sense legitimierten «simplen Dualismus» von äusserer Wirklichkeit und Bewusstsein ergeben. Beständig drängten sich «idealistische Reflexionen» (James, 1984, p. 398) auf. Die von ihm neu begründete «scientific psychology» sei eine Wissenschaft geworden, in welche «the waters of metaphysical criticism leak at every joint» (ebd., p. 400). Es fällt nicht schwer, diese «idealistischen Reflexionen» – modern gesprochen – als eine Art von phänomenologischer «Einklammerung» oder Suspendierung physiologischer «Erklärungen» von kognitiven Akten zu interpretieren (vgl. Edie, 1970, p. 503). Die Untersuchung kausaler Bedingungsverhältnisse, dies sieht James immer deutlicher, tragen nichts zum Verständnis des Erkennens bei. Dem Erkennen selbst kommt der logische Primat vor den physiologisch-kausalen Prozessen zu. Anders hätte z. B. ein Philosoph wie Aristoteles, der das Gehirn als Organ zur Kühlung des Blutes verstand, nichts Sinnvolles über das Erkennen zu sagen gehabt (Wilshire, 1968, p. 42,47). Durch diese «Einklammerung» des einen Gliedes des Dualismus löst sich dieser selbst auf – ein Prozess, der schon in den PP beginnt und in der späteren gekürzten Version vollends deutlich wird, wo James die notwendige innere Einheit von Subjekt und Objekt im Phänomen betont[14].

James hatte triftige Gründe dafür, den Parallelismus nur «provisorisch» anzunehmen. In einer späteren Bemerkung reduziert er ihn auf eine mäeutische bzw. heuristische Funktion: «I wished, by treating Psychology *like* a natural science, to help her to become one» (1969, p. 317). Und schon früher hatte er eine Position eingenommen, die mit dem Parallelismus nicht zu vereinbaren war. Schon 1879 nannte er sich einen «Phänomenisten» (ebd., p. 114), der die kausalgenetische bzw. assoziationspsychologische Hypothese einer erfahrungstranszendenten Welt, welche die Erfahrung als Resultat von «dahinter» liegenden Elementen oder Kräften kausal versteht, zurückweist[15]. Der «phänomenistische» Phänomenbegriff, in seiner weitesten Fassung als eine *«reality for the mind»* begriffen, wurde von James schon 1880 zum «Kar-

14 «The fact ist that such an experience as *blue*, as it is immediately given, can only be called by some such neutral name as that of *phenomenon*. It does not *come* to us *immediately* as a relation between two realities, one mental and one physical» (James, 1984, p. 398).

15 «Behind the bare phenomenal facts, as my tough-minded old friend Chauncey Wright, the grat Harvard emiricist of my youth, used to say, there is *nothing*» (James, 1975b, p. 126).

dinalbegriff» («pivotal notion», 1969, p. 206) erklärt. Doch war der «Phänomenismus» keine klare wissenschaftstheoretische Gegenposition zum Parallelismus und blieb nur latent wirksam.

Die Entdeckung der noetischen Freiheit

Die latente Wirksamkeit des «Phänomenismus» lässt sich schon im ersten Satz von PP beobachten: «Psychology is the Science of Mental Life, both of its phenomena and of their conditions» (PP, p. 15). An erster Stelle werden die Phänomene genannt, erst dann folgt ihre (kausale) Bedingtheit. Unter Phänomenen versteht nun James «such things as we call feelings, desires, cognitions, reasonings, decisions, and the like». Diese Aufzählung ist nicht zufällig: Alle genannten Phänomene weisen als konstitutiven Kern das Moment noetischer Freiheit auf, die wir jetzt näher zu betrachten haben.

James geht von der Beobachtung aus, wonach kein Mensch leugnet, dass er schon in den banalsten Entscheidungen die Möglichkeit fühlt, in den Lauf der Dinge wirklich eingreifen zu können, und dass Moral und Recht normativer Ausdruck dieser Freiheit auf höherer Ebene sind. Umso erstaunlicher ist es für James, dass der britische Empirismus – Locke, Hume, Hartley, die Mills, Spencer – diesen so vordergründigen Sachverhalt kaum beachtet und die in den Bewusstseinsaktivitäten so basale selektive Aufmerksamkeit fast völlig übergangen haben (PP, p. 380; vgl. auch Myers, 1986, p. 182). Er betont gegen Spencer, Erfahrung sei kein «passiver Spiegel», sie verhalte sich nicht wie weicher Lehm, auf den Regentropfen niederfallen, die dann je nach Menge und Intensität Vertiefungen bilden (PP, p. 381). Wie anders wäre es sonst möglich, dass z. B. der in seine geometrischen Zeichnungen versunkene Archimedes die Syrakus erobernden, lärmenden Römer erst in dem Moment wahrnimmt, da er selbst tödlich verwundet wird – und auch jetzt noch sein «Noli turbare circulos meos» ausruft (PP, p. 396)? Offensichtlich ist die Intensität von Eindrücken keineswegs kausaler Grund für die Aufmerksamkeit – das ist, lange vor Wolfgang Köhler, James' Version der Kritik an der psychophysischen Konstanzhypothese von Reiz und Empfindung.

Gegenüber den Leistungen des Subjekts war die Elemententheorie blind. Lange Zeit wusste James seinerseits der Determination des Psychischen im Assoziationismus keine rationalen Argumente entgegenzustellen. Er *fühlte* nur den messerscharfen Grat, der ihn von jener elenden epileptischen Gestalt trennte. James war nicht «that shape». Das «Menschliche», das James vom «non-human» jener Kreatur unterschied, konnte nicht so einfachhin ein

Unterschied in der «Natur» sein. Er fühlte ein «Mehr» an Freiheit, über das er verfügte und jener Epileptiker nicht. Die Tagebücher aus der erwähnten Periode von James' Lebenskrise (vgl. die Dokumente in Myers, 1986, p. 46) zeigen, dass James nach einem *empirischen* Fundament suchte, auf das sich rationale Argumente für die existenziell gefühlte und geahnte Freiheit stützen liessen. Der Durchbruch gelang ihm, wie eine Notiz festhält, am 30. April 1879:

> «I think that yesterday was a crisis in my life. I finished the first part of Renouvier's second ‹Essais› and see no reason why his definition of Free Will – ‹the sustaining of a thought *because I choose to* when I might have other thoughts› – need be the definition of an illusion. At any rate, I will assume for the present – until next year – that it is no illusion. My first act of free will shall be to believe in free will.» (1926, I, p. 147)

Der französische Kantianer Charles Renouvier hatte im zweiten Teil seiner 1864 erschienenen ‹Essais de critique générale› die Freiheit als zentrales Strukturmoment des Geistes bestimmt, das sich im Denken als Möglichkeit manifestiert, an einer Vorstellung attentional festzuhalten und gleichzeitig andere Gedanken abzuweisen. Die elementarste Form personaler Freiheit zeigt sich in der Aufmerksamkeit. Der Wille, bedeutet das, reagiert nicht nur auf Bedürfnisse, Affekte und Wünsche, sondern greift selbst seligierend ein (Renouvier, 1912, I, p. 317ff.), ist die alltägliche Erscheinungsweise von Freiheit (p. 328). Diese Position, die James von Renouvier übernahm, markiert in intellektueller Hinsicht das Ende seiner Lebenskrise in den Sechzigerjahren. Indem er «von Spekulation und Grübelei» Abstand nahm und an die Freiheit, so wie sie sich in den Bewusstseinserscheinungen zeigt, *glaubte*, befreite er die eigene individuelle kreative Potenz seines Intellekts (James, 1926, I, p. 148). Er musste nicht jene willenlose Gestalt werden, als die er sich in seinem Angsttraum bereits gesehen hatte.

Renouvier, sagt James, verlegte die Freiheit in das Herz unserer «theoretischen Aktivität» («theoretic activity»), deren Effizienz James in der Überzeugung zusammenfasst: «the minimum of faith produces the maximum of result» (1969, p. 35). Auch für James ist die Freiheit im Kern «noetische Freiheit» (Wild, 1980, p. 125). Das heisst näherhin, dass jeder Akt der Aufmerksamkeit und zwar schon auf der Ebene der Empfindungen und Wahrnehmungen attentional frei und im Sinne des Wählenkönnens kreativ ist. «The choice of the visual reality» (PP, p. 869) ist eine seligierende Aktivität unseres Bewusstseins, die sich erst sekundär in Gewohnheiten («habits of attention») nach Massgabe unserer Interessen verfestigt (PP, p. 275). «Only those items which I *notice* shape my mind – without selective interest, expe-

rience is an utter chaos» (PP, p. 380f.). Selektion, Wollen, Aufmerksamkeit sind konstante Leistungen des Bewusstseins, Manifestationen der «noetischen Freiheit». Ihre innerste Bestimmung verweist auf die bewusstseinsimmanente noetische Distanz zu möglichen Objekten und gründet somit in der kognitiven Relation von Bewusstseinsakten. Aufmerksamkeit ist Funktion der kognitiven Relation und der Wille wiederum Funktion der Aufmerksamkeit. Man kann James einen «noetischen Voluntaristen» nennen (Wilshire, 1968, p. 178; Wild, 1980, p. 125ff.)[16], für den die Leugnung des psychologisch-deskriptiv zugänglichen alltäglichen Phänomens der attentionalen Freiheit jedenfalls unter grösserem Beweiszwang steht als seine Anerkennung. Damit sollte deutlich geworden sein, dass Freiheit für James kein «metaphysisches Postulat» ist (1967a, p. 184f. Anm. 2). An Stelle des «eulogistischen» Wortes «Freiheit» gebraucht er lieber den «verschmähten» Terminus «Wahl» (1979a, p. 117),indem er die Kompetenzbereiche von Psychologie und Philosophie klar trennt und die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit von Freiheit überhaupt der Philosophie überlässt (PP, p. 1179).

Noetische Freiheit und der Leib: das «Selbst»

Die weitreichende Bedeutung, die das Freiheitsproblem in der Psychologie von James gewinnt, gründet in seiner anticartesianischen Lehre vom «Selbst». James führt den psychologischen Nachweis, dass das Erleben persönlicher Identität im Bewusstsein, weder im Sinne einer substanzialisierten «Seele» noch eines «transzendentalen ego»[17], einer tiefer liegenden synthetisierenden Instanz bedarf: *«the passing thought [...] is itself the thinker»* (PP, p. 379).

16 Es ist das Verdienst von Wild, frühere Interpretationen wie diejenigen von Dewey und Perry korrigiert zu haben, die den Freiheitsbegriff von James kaum zur Kenntnis nahmen. Während etwa Perry in James' Ringen mit den Problemen der Freiheit und der Moral bloss ein «heroisches Motiv» sieht, das im Zusammenhang mit der «Tendenz zur Neurasthenie» (!) von James stehe (1935, II, p. 271), stellt Wild die «noetische Freiheit» in der Psychologie von James als basales Konzept auch für den «pluralism» und das «moral universe» im Spätwerk von James heraus (Wild, 1980, p. 125ff., 258ff.). «One might say that James' whole philosophy is an ethics» (p. 265). Und ähnlich die Einschätzung von Edel: «His whole psychology is both background and foreground for his ethics» (1976, p. 258).

17 Für James fallen die beiden Positionen in ihrem Ergebnis zusammen: «Transcendentalism is only Substantialism grown shame-faced, and the Ego only a ‹cheap and nasty› edition of the soul» (PP, p. 345). Es ist hier nicht der Ort, James' offensichtlichen Fehldeutungen von Kants Philosophie nachzugehen (vgl. hierzu etwa Edie, 1970, p. 518 Anm. 67 und Wilshire, 1968, p. 190ff.).

Die Erlebnisse zerfallen dementsprechend in zwei Klassen: in solche des «Selbst» und solche des «Nicht-Selbst» (PP, p. 290). Erstere besitzen eine «Wärme» und «Intensität», die das Bewusstsein fühlt und die den letzteren fehlt (PP, p. 316f.). Das «Selbst» ist im weitesten Sinne *«the sum total»* all dessen, was ein Mensch «sein» nennen kann: vom «materialen» Selbst über das «soziale» bis zum «geistigen» Selbst (PP, p. 280ff.). Wer nun weiter versucht, psychologisch zum reinen, von allen Weisen des Selbst isolierten «Ich» («the pure Ego», PP, p. 280), zur puren noetischen Aktivität vorzudringen, wird feststellen, dass das Resultat auf der logischen Ebene dem schon von Spinoza beschriebenen unendlichen Regress entspricht. Dessen in unerreichbarer Ferne liegender Endpunkt wäre das reine «Ich». Psychologisch dagegen stösst der Versuch einer iterativen Regression unmittelbar auf die polare Grundstruktur alles Psychischen: intentional auf etwas bezogen zu sein. Das «Ich» als subjektiver Pol dieser Relation bleibt der Introspektion verborgen und zeigt sich nur wiederum in objektiven Erfüllungen durch Weisen des leiblichen Selbst. Nicht der Willensakt selbst, sondern das Fühlen leiblicher Anspannung zeigt sich der Introspektion. Das Gefühl kann im physischen Hin- und Hergerissensein vor einer Wahl und der Entspannung nach vollzogener Wahl, ja selbst im feinen Zurückbiegen des Leibes und der Bewegung der Augäpfel nach oben beim Betrachten von Erinnerungsbildern bestehen, bzw. in der gegenteiligen Bewegung bei der Beobachtung eines physischen Dings (PP, p. 287f.). So enthüllt sich der Leib als innerster Kern gefühlter persönlicher Identität (PP, p. 323).

Die psychologische Unfassbarkeit der noetischen Aktivität selbst schokkierte James derart, dass er schon in den PP an der Existenz des Bewusstseins als einer vom Leib isolierten, rein geistigen Entität zu zweifeln begann (PP, p. 291 Anm. 6) und es später nur noch als (kognitive) Funktion anerkannte (1967a, p. 3). Die noetische Aktivität gewinnt in der Psychologie von James nicht nur den Status eines Vollzugsträgers bewusster Akte, sondern wird zum Zentrum der vitalen Autonomie des leiblichen Individuums. Das bedeutet: attentionale Akte sind nicht zunächst Bewusstseinsakte, die sich sekundär im Leib etwa als Handlung entäussern und in der Umwelt wirksam werden. Bewusstsein bildet vielmehr eine immer schon inkarnierte Einheit mit dem Leib, ist keine transmundane Entität, sondern selbst weltlich, d. h. psychologisch: unmittelbar umweltrelativ[18]. Es bedurfte nur noch des Schrittes von

18 Unter dieser Perspektive muss die oft kritisierte James-Langesche Theorie der Emotionen (PP, p. 1058ff.), aber auch James' Lehre von der «ideo-motor-action» (PP, p. 1130ff.) gesehen werden. In beiden Fällen geht es um eine neue Sichtweise auf das Leib-Seele-Verhältnis. «A purely disembodied human emotion is a nonentity» (PP, p. 1068), und

George Herbert Mead, um diesen Gedanken auch auf die Sozialität des Individuums zu erweitern (vgl. Reck, 1986, p. 7). Wir stehen hier an der Scheide, welche James' Psychologie von der cartesianischen trennt und den Weg weist zur phänomenologischen Überwindung des psychologischen Centauren-Modells (Plessner) mit seiner Trennung des Menschen in einen freien «Geist» und einen der Natur unterworfenen Körper. Schon im kritischen Jahr 1869 hatte James in einem Brief die Überzeugung ausgesprochen: «It is not that we are all nature *but* some point which is reason, but that all is nature *and* all is reason too» (1926, I, p. 153). Das ist auch der Grund dafür, warum James weder der Freiheit noch der Ethik (mit wenigen Ausnahmen) besondere Kapitel widmet, sondern das Thema im Rahmen der Bewusstseinsanalysen bzw. des «Selbst» thematisiert.

Glauben und Wollen: der Einfluss Franz Brentanos

Die Grundlagen zur weiteren Analyse der noetischen Aktivität fand James in Franz Brentanos 1874 erschienener ‹Psychologie vom empirischen Standpunkt›[19]. Die PP zitieren ausgiebig aus Brentanos psychologischem Hauptwerk, und das zentrale Kapitel über den «Stream of Thought» ist ganz unter dem Einfluss von Brentano geschrieben[20]. Was Brentano über die Einheit des Bewusstseins geäussert hat, ist – sagt James – «as good as anything with which I am acquainted» (PP, p. 234 Anm. 11).

James übernimmt von Brentano die Begründung des psychischen Primats

ebenso drückt sich umgekehrt schon die blosse Vorstellung einer Bewegung auch leiblich aus: «We do not have a sensation or a thought, and then have to *add* something dynamic to it to get a movement» (PP, p. 1134).

19 Das lebendige Interesse von James an Brentanos Psychologie geht auf die Vermittlung von Carl Stumpf zurück, mit dem James seit ihrer ersten Begegnung in Prag 1882 eine Freundschaft verband. (Vgl. die kurze James-Darstellung von Stumpf, 1928). Darüberhinaus gibt es im Denkweg von Brentano und James einige auffallende Parallelen – z. B. entzündet sich auch Brentanos philosophisches Interesse an der Determinismusfrage und auch er macht den entdogmatisierten Poitivismus-Begriff für die Psychologie fruchtbar (vgl. Kraus, 1919, S. 4ff.).

20 Was es wiederum verständlich macht, warum sich Husserl durch die Psychologie von James angezogen fühlte. Dies ist eine der Quellen für die hier nicht zu diskutierende «Übereinstimmung zwischen James' Psychologie und der Phänomenologie» (Linschoten, 1961, S. 39). Diese Koinzidenz macht es umso unverständlicher, warum etwa Perrys monumentale James-Darstellung kaum auf diese Wurzeln von James' Denken bei Brentano eingeht und überhaupt der Zusammenhang zwischen den beiden Denkern – mit

der Wirklichkeit als kognitiver Präsenz im Bewusstsein durch das Intentionalitätsargument. Dieses erhält auch in seiner Psychologie thematisch (nicht terminologisch[21]) jenen von Bretano betonten doppelten Sinn: jedes Objekt ist im Bewusstsein aufgenommen und zwar «als vorgestellt und als für wahr gehalten oder geleugnet» (Brentano, 1971, S. 38; PP, p. 916). Der Glaube, dem James schon in der vortheoretischen, existenziellen Anerkennung freier Akte («to believe in free will») eine wichtige Rolle zugemessen hat, findet sich in Brentanos Urteilslehre wieder[22]. Das Urteil, so Brentano, schliesst den «Glauben» bzw. das Fürwahr- oder Fürfalschhalten von Bewusstseinsobjekten bzw. «Vorstellungen» mit ein (Brentano, 1971, S. 34, 89). Urteilen in diesem Sinne gründet im Denken von etwas: «Vorstellen bildet die Grundlage des Urteilens nicht bloss, sondern ebenso des Begehrens, sowie jedes anderen psychischen Aktes. Nichts kann beurteilt, nichts kann aber auch begehrt, nichts kann gehofft oder gefürchtet werden, wenn es nicht vorgestellt wird» (Brentano, 1973, S. 112). Und wie nun Brentano Vorstellung und Urteil (Glaube) trennt, so vereinigt er Gefühl[23] und Wille in einer Klasse der Gemütsbeziehungen (Brentano, 1971, S. 83; vgl. auch Kraus, 1919, S. 29). Weil weiter Urteilen bzw. Glauben einerseits und Fühlen bzw. Wollen andererseits in einem analogen Sinne ein «Annehmen oder Verwerfen» sind – im ersten Fall von Wahrheit, im letzteren von Werten (Brentano, 1971, S. 88f.), kommen Glauben und Wollen darin überein, je eine «besondere Weise intentionaler

Ausnahme von Kerstens Aufsatz «Franz Brentano and William James» (1969) und einigen Passagen in Linschotens Buch (1961) – bis heute in der Literatur vernachlässigt worden ist.

21 James gibt zwar keine phänomenologisch präzise Ausarbeitung des Intentionalitätsbegriffs – das wird erst Husserl tun (Edie, 1970, p. 493; Schütz, 1966). Aber der Sache nach ist die Grundlegung der Psychologie durch James zugleich eine kritische Adoption des Intentionalitätsbegriffs. Terminologisch erscheint «intending» im Sinne von «pointing at» bei James in seinem Artikel «The Function of Cognition» von 1884 (Spiegelberg, 1984, p. 157). In den ‹Principles› ist der Begriff vor allem im Kapitel über die Konzeptionen entwickelt, wo es z. B. heisst: *«the mind can always intend, and know when it intends, to think of the Same»*, oder in substantivierter Form als «our intention to think the same outer things» (PP, p. 434, vgl. auch Spiegelberg, 1984, p. 104). Sonst gebraucht James das Wort «conception» für Intentionalität (Linschoten, 1961, p. 136). Es ist hier auch anzumerken, dass Brentano den Terminus nicht in substantivierter Form verwendet (Spiegelberg, 1984, p. 103). Eine Übersicht über die Geschichte des Begriffs, die hier nicht Thema ist, geben im übrigen Spiegelberg, 1981, p. 3ff. und Baumgartner, 1985.

22 Was Brentano «Urteil» («judgement») nennt, heisst bei James «Glaube» («belief») (PP, p. 917).

23 Brentano versteht unter «Gefühl oder Gemütsbewegung» (1971, S. 90) Phänomene wie Interesse, Liebe und Hass (S. 35).

Aufnahme eines Gegenstandes, eine besondere Weise der psychischen Beziehung zu einem Inhalte des Bewusstseins» (S. 89) zu sein. Jeder volitive Akt – neben dem Wollen auch Wünschen und Hoffen – kann so nach Brentano auch verstanden werden als «ein Akt des Interesses [...], welches an etwas genommen wird» (S. 35).

Dieser Grundgedanke aus Brentanos Psychologie ist es, der sich in der Bestimmung der noetischen Freiheit durch James wiederfindet. In einem Satz, der auch von Brentano stammen könnte, führt James zu Beginn des Kapitels über «The Perception of Reality»[24] die «jedermann bekannte» Unterscheidung ein «between imagining a thing and believing in its existence» (PP, p. 913). Die für jede «Vorstellung» notwendige kognitive (Brentano würde sagen: intentionale) Relation ist nicht identisch mit dem Fürwahr- oder Fürfalschhalten des kognitiven Objekts. Zwischen dem Wirklichkeitscharakter eines geflügelten Pferdes und demjenigen von «Maggie» im Stall, so der auf einem Beispiel aus Spinozas Ethik beruhende Vergleich von James (PP, p. 918), wird auf der Ebene des Vorstellens noch nicht unterschieden. Die Umstände, unter welchen wir Dinge als wirklich anerkennen, hängt vielmehr von unserem «Gefühl», dem «sense of reality», der «emotion of conviction» (PP, p. 913) ab. Und dieses Gefühl ist bestimmt durch den *Kontext*, in dem etwas vorgestellt, kognitiv präsent ist. Ein geflügeltes Pferd mag mythische oder traumhafte Wirklichkeit haben, aber keine praktische, etwa als Gegenstand von Besorgungen im Stall. Erst dort, wo der jeweilige Kontext einer Vorstellung durch einen anderen gestört wird, entsteht das Gefühl der Unwirklichkeit; die Vorstellungen widersprechen sich. Wird das Pferd im Stall in der Vorstellung mit Flügeln versehen, so lautet der Einwand: «‹Maggie in her stall with wings! Never!› The wings are unreal, then, visionary. I have dreamed a lie about Maggie in her stall» (PP, p. 919).

Es ist nach James ein fundamentales noetisches Gesetz, dass wir jederzeit die Freiheit haben, verschiedene Vorstellungen desselben Objekts zu bilden. Diese Vorstellungen dürfen sich nur in ihrem Kontext gegenseitig nicht widersprechen, sonst müssen wir uns für die eine oder die andere Version entscheiden[25] – an einen gemalten Haken lässt sich nur eine gemalte Kette hängen und

24 Dessen ursprünglicher Titel lautete bezeichnenderweise: «The Psychology of Belief» (Embree, 1986, p. 48).

25 «The whole distinction of real and unreal, the whole psychology of belief, disbelief, and doubt, is thus grounded on two mental facts – first, that we are liable to think differently of the same; and second, that when we have done so, we can choose which way of thinking to adhere to and which to disregard» (PP, p. 920, im Orig. gesperrt).

an einen wirklichen Haken nur eine wirkliche Kette (PP, p. 926). James ist ein Kontextualist, er betont die Kontext-Abhängigkeit unserer Vorstellungen bzw. unseres Wissens (Reck, 1986, p. 9). Der Kontext gehört – in Brentanos Terminologie gesprochen – modo obliquo zur Vorstellung[26]. Aus diesem noetischen Gesetz entwickelte James die Lehre von den «many worlds», den «subuniversa»: von der Sinnenwelt, der Welt der Wissenschaft, der abstrakten mathematischen Wahrheiten, der Illusionen, des Übernatürlichen, der Meinungen bis hin zur Welt des Verrückten (PP, p. 920ff.). «Errors, fictions, tribal beliefs, are parts of the wholde great Universe which God has made» (PP, p. 923f.) Verschiedene Regionen von Objekten korrelieren differenten Modi der Erfahrung. Es liegt auf der Hand, dass damit ein Wirklichkeitsbegriff impliziert wird, der sich nicht mehr mit dem alten ontologischen Parallelismus verträgt, sondern als Funktion unseres Interesses zu verstehen ist[27]. Der hier sich ankündigende und später ausgearbeitete Pragmatismus von James ist eine Konsequenz aus der noetischen Verankerung der Freiheit. Wir können nur wählen, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten, und nur das, was uns interessiert, wählen wir als Wirklichkeit aus. Wir selbst sind, so sagt James emphatisch, die *«fons et origo of all reality»* (PP, p. 925). Es überrascht nicht, dass James schliesslich Wille und Glaube miteinander identifiziert – als zwei Namen für dasselbe psychische Phänomen (PP, p. 948)[28]. Hier schliesst sich die Argumentation zu einem Zirkel der noetischen Freiheit, sie kehrt zum Glauben an die Freiheit zurück, von dem sie ausgegangen ist: «The first act of free-will, in short, would naturally be to believe in free-will, etc.» (PP, p. 948). Dieser Zirkel lässt sich als Ausdruck dafür verstehen, dass die noetische Freiheit – jedenfalls für den Psychologen – keiner weiteren Begründung bedarf und ihrer auch gar nicht fähig ist. Es ist nicht möglich, ohne Willen zu glauben oder zu glauben ohne zu wollen, und ebensowenig ist es möglich, zu erkennen ohne zu wollen oder zu wollen ohne zu erkennen etc. Der Zirkel ist ein indirekter Beleg dafür, dass die noetische Freiheit gleichsam der Nabel der psychischen Phänomene ist.

26 James war in dieser Hinsicht von einigem Einfluss auf das Denken Wittgensteins (Fairbanks, 1966).

27 «In the relative sense, then, the sense in which we contrast reality with simple unreality, and in which one thing is said to have more reality than another, and to be more believed, reality means simply relation to our emotional and active life. [...] In this sense, whatever excites and stimulates our interest is real» (PP, p. 924, im Orig. teilw. gesperrt).

28 In der späteren gekürzten Version der PP sind es Wille und Aufmerksamkeit, die James in engster Verbindung sieht: «Effort of attention is thus the essential phenomenon of will» (1984, p. 386, im Orig. gesp.).

Noetische Freiheit und Evolution

Die Frage, ob sich die noetische Freiheit auch «objektiv», als wissenschaftliches Faktum erhärten lässt, entschied sich für James an der Evolutionstheorie. Schon als Achtzehnjähriger hatte er sich intensiv mit Herbert Spencers Evolutionismus auseinandergesetzt, der das Prinzip der adaptativen Äquilibration zur kosmologischen Spekulation erweitert und das Bewusstsein von seinen primitivsten Formen im Tierreich bis hin zum Menschen und seiner Geschichte als passiven Reflex auf die durch Adaptation determinierten neurophysiologischen Prozesse erklärte (Spencer, 1966, I; vgl. auch Richards, 1982, p. 398ff.). In den Siebzigerjahren begann James seine Einwände gegen diese und die noch radikaleren Formen des Determinismus zu formulieren – vor allem gegen die epiphänomenalistische «Automatentheorie» des Bewusstseins der beiden Briten W. K. Clifford und T. H. Huxley. Eine erste Skizze trug er 1878 in zehn ungedruckt gebliebenen Vorlesungen an der Johns Hopkins Universität vor (Richards, 1982, p. 406f.), führte dann seine Argumente in dem Artikel «Are We Automata?» von 1879 weiter aus und gab ihnen in den PP die volle Gestalt (p. 141ff.).

James bediente sich zur objektiven Begründung der Irreduzibilität des Bewusstseins der reifen Evolutionstheorie von Charles Darwin und legte diese zusammengefasst mit einem apriorischen und einem empirischen Argument aus (vgl. Richards, 1982, p. 407f.). Ersteres bezieht sich auf die Einführung der spontanen Variation durch Darwin als einer zweiten Quelle der evolutiven Entwicklung neben den Adaptations- und Selektionsprozessen. Diese Neuerung brach der Evolutionstheorie in den Augen von James die deterministische Spitze. Zum einen war es Darwin nicht möglich, für die Variation Gründe anzugeben, die an wissenschaftlicher Schärfe den Erklärungen des Selektionsmechanismus entsprachen[29]. Zum andern war ohne die Annahme der spontanen Variation das Bewusstsein nur als naturgeschichtliche Entfaltung materialer Kategorien in einem andern Medium (dem Denken) zu verstehen, d. h. als Transformation keimhafter Bewusstseinsstrukturen, die

29 James hat schon in seinen beiden Darwin-Rezensionen von 1868 auf diesen Umstand hingewiesen und die Vermutung geäussert, es könnte sich in der Unmöglichkeit, die Variation kausal zu erklären, ein nicht determiniertes freies Geschehen spiegeln. Dagegen hat Spencers Determinismus diesen qualitativen Unterschied in der Argumentation spekulativ nivelliert (Richards, 1982, p. 403f.).

schon in jedem Atom angelegt sein mussten (1969, p. 65)[30]. Es war nach James der antispekulativen Methodologie und empirischen Redlichkeit von Darwin zu verdanken, dass mit dem Nachweis der spontanen Variation das Auftreten qualitativ neuer und irreduzibler Erscheinungen in der Welt wissenschaftlich nicht mehr ausgeschlossen werden musste[31]. James übertrug diese Voraussetzung auf das Bewusstsein, das einen «absolutely new factor» (ebd.) in der Welt darstellt und offensichtlich nicht vom Selektionsprozess ausgemerzt wurde. Das Bewusstsein aber hätte, so interpretiert hier James die Lehre Darwins, aus der Natur verschwinden müssen, wenn es nur eine überflüssige Exkretion adaptativer Prozesse des Gehirns wäre.

Diese Überlegung untermauert James empirisch mit dem Hinweis auf die effektiven Leistungen des Bewusstseins. Bewusstsein intensiviert sich dort, wo die Nervenprozesse nicht automatisch ablaufen. In der raschen, automatisierten Bewegung etwa verschwindet es fast völlig und macht einer direkten Steuerung durch das Gehirn Platz. Dies gilt auch für erlernte Gewohnheiten. Wo immer Bewusstsein keine Funktion mehr hat, verschwindet es (PP, p. 145). Wieso sollte sich, fragt James, die organische Adaptation, die sich ohne Bewusstsein doch so bewährt (wie das Beispiel von der automatisierten Bewegung zeigt), durch das Auftreten einer funktionslosen Erscheinung komplizieren? Der deterministische Epiphänomenalismus ist evolutionstheoretisch unsinnig (PP, p. 1134ff.). Mehr noch: die Evolutionstheorie setzt die aktive Wirksamkeit des Bewusstseins voraus. Denn wird der Natur ein «Sollensmoment», ein teleologischer Zukunftsbezug («should be») unterstellt, so lässt sich dieser nicht an der Interaktion zwischen Organismus und Umwelt feststellen, sondern setzt eine «commenting intelligence» (PP, p. 144) voraus, welche die in der Zukunft zu erwartenden Auswirkungen des «Nützlichen» und des «Schädlichen» zu erkennen vermag: «In a word, survival can enter into a purely physiological discussion only as an *hypothesis made by an onlooker* about the future» (ebd.). Zukunft lässt sich nur in Form von Möglichkeiten fassen, die der Organismus zu realisieren hat. Bewusstsein erhält dabei die Funktion, unter den Möglichkeiten zu wählen und sich dadurch für be-

30 So wie James in einem unveröffentlichten Vorlesungsmanuskript folgende Möglichkeit erwägt: «There might be in the mind principles quite as natural as those of the outer world which nevertheless alter the shape taken by the outer facts in thought» (nach Richards, 1982, p. 402).

31 Dass Darwin selbst in der Evolutionstheorie keine Stütze für den Aufweis des freien Willens sah, konnte James nicht wissen, da Darwin seine Überzeugung von der durchgängigen biologischen Determiniertheit mentalen Verhaltens nur in Notizbüchern ausdrückte (Richards, 1982, p. 404, 411).

stimmte Zwecke bzw. Ziele zu entscheiden. «Every actually existing consciousness seems to itself at any rate to be a *fighter for ends*» (ebd.). Das Gehirn ist das «Instrument», nicht die seligierende, zweckesetzende Instanz selbst, die etwa Nervenprozesse durch gewollte Übung automatisiert und andere verkümmern lässt. Dies gilt für die banalsten Verrichtungen des Alltags bis hin zur moralischen Verantwortlichkeit des Individuums. Das teleologische Moment gewinnt hierdurch bei James den Status eines Grundbegriffs der Psychologie (DeArmey, 1986, p. 18). Die Präsenz von Zielen und Zwecken wird zum Kriterium psychischer Phänomene: «The pursuance of future ends and the choice of means for their attainment are thus the mark and criterion of the presence of mentality in a phenomenon» (PP, p. 21, im Orig. teilw. gesp.). Bewusstsein ist nicht auf Adaptation und Selektion zurückführbar, sondern selbst ein kreativer und gegen die Zukunft hin offener Motor in der evolutiven Entwicklung. Diese Überzeugung fand James später durch Bergsons Gedanken der «évolution créatrice» bestärkt, durch den er, wie er in einem seiner letzten Werke schreibt, «kühn» wurde (1967b, p. 214).

William James: der erste Demokrat der Metaphysik

Die Psychologie von James ist eine personale Psychologie; sie anerkennt die Leistungen des Subjekts als konstitutiv für den Aufbau der objektiven Wirklichkeit. In seinem Spätwerk verlässt James die abstrakte Terminologie von Subjekt und Objekt und unterscheidet stattdessen die personale, biographische Welt («the inner history of a person») von der unpersönlichen Natur («impersonal objective world») (1967a, p. 16). Nach dem Kollaps des Parallelismus in den PP fiel James nicht auf einen biologischen Behaviourismus zurück, der nach John Dewey die nächstgelegene Konsequenz gewesen wäre (Dewey, 1940). Die PP auf diese Weise von ihren Widersprüchen zu befreien, hätte für James nur die Rückkehr zum alten «monistischen Aberglauben» bedeutet. Stattdessen entwickelte er in seinen späteren Schriften einen pluralistischen Empirismus, der – mit dem Ausdruck von Peirce (vgl. James, 1967b, p. 359) – ein «Tychismus» ist, offen für die nicht festgelegte personale Kreativität[32]. Der Tychismus von James verleiht dem Bewusstsein eine selektive

32 Nach Flournoy wird der «sozusagen ‹transversale› Pluralismus, der sich aus der gleichzeitigen Existenz einer Menge unabhängiger, wennschon untereinander verbundener, bewusster Individualität ergibt, [...] in James' Universum ergänzt durch einen ‹longitudinalen›

Dynamik, die sich von dem statischen Charakter der intentionalen Relation bei Brentano unterscheidet. Damit trägt er der gefühlten konfligierenden Koexistenz kognitiver Objekte, die qualitativ differenten subuniversa angehören, Rechnung. Freiheit erscheint als ein «mentales Drama» (PP, p. 1168), für dessen Ausgang jedes Individuum durch seine noetische Wahl verantwortlich ist[33].

Die Substitution des ontologischen Dualismus durch den funktionalen Pluralismus überwindet so letztlich auch Brentanos Dualismus. Wenn es möglich ist, dass dieselbe Erfahrung zweifach figurieren kann: einmal als psychisches Phänomen und einmal in physikalischem Zusammenhang, so ist nicht einzusehen, warum sie nicht drei- oder mehrmals figurieren kann, «by running into as many different mental contexts, just as the same point, lying at their intersection» (1967a, p. 80). Der Ausdruck «pure experience» ersetzt jetzt das in den PP gebrauchte Wort «Phänomen» und bezeichnet das Insgesamt möglicher Dinge und Ereignisse, so wie sie sich in ihrer unabschliessbaren Mannigfaltigkeit, in verschiedenen «Welten» und Funktionen zeigen, ohne dass sie damit aufhörten «sich selbst» zu sein. In der reinen Erfahrung ist die Trennung zwischen einem «Inhalt» und einem qualitätslosen Bewusstsein sinnlos. «Pure experience» ist vielmehr der Sammelname für die qualitative Vielfalt von «Stoffen», aus denen die Erfahrung besteht: «there ist no *general* stuff of which experience at large is made. There are as many stuffs as there are ‹natures› in the thing experienced». Reine Erfahrung, heisst das weiter, «is made *of that*, of just what appears, of space, of intensity, of flatness, browness, heaviness, or what not» (1967a, p. 26f.). Der cartesianischen Fiktion einer denkenden Substanz hält James entgegen: *«thoughts in the concrete are made of the same stuff as things are»* (ebd., p. 37). James denkt damit seine im Begriff der sub-universa angelegte Version der «Lebenswelt» in einem konsequenten Pluralismus zu Ende. Auch die Welten der Wissenschaft und der Philosophie sind nur je besondere Weisen der Wirklichkeitsbetrachtung, denen die «world of living realities» (PP, p. 926) vorgeordnet ist. James weist jeden Anspruch auf Hierarchisierung der Wirklichkeit zu einem statischen

oder sukzessiven Pluralismus. Jedes Bewusstsein befindet sich, anstatt in einem Zustand der Ruhe und der Gleichmässigkeit, in ständiger Bewegung und Veränderung» (Flournoy, 1930, p. 60f.).

33 Diese Auffassung von der gefühlten Koexistenz von Objekten ist nach Kersten der Kern von James' pluralistischem Wirklichkeitsverständnis: «Most originally, reality is presented as a conflicting quasi-chaos; objects are bandied, hustled, and shunted about until finally located in the subuniverses proper to them. That signifies that even at the level of presentational co-existence, parts of reality stand out in contrast to each other» (Kersten, 1969, p. 185).

System etwa unter der Suprematie der Naturwissenschaften zurück. Der tychistische Pluralismus ist die Konsequenz aus der noetischen Freiheit jedes einzelnen Menschen. Bezeichnet man diese Position des späten James als «metaphysisch», so war James jedenfalls – mit Kallens Worten – «the first democrat in metaphysics» (Kallen, 1980, p. 11).

Literatur

Allport, G. W. (1943): The productive Paradoxes of William James, in: Psychological Review, p. 95–120

Anderson, J. W. (1982): «The Worst Kind of Melancholy»: William James in 1869, in: Harvard Library Bulletin, Vol. XXX Nr. 4, p. 369–385

Angier, R. P. (1943): Another Student's Impression of James at the Turn of the Century, in: Psychological Review, p. 132–134

Baumgartner, E. (1985): Intentionalität, Würzburg: Königshausen und Neumann

Binswanger, L. (1960): Die Philosophie Wilhelm Szilasis und die psychiatrische Forschung, in: Höfling, H. (Hg.): Beiträge zu Philosophie und Wissenschaft – Wilhelm Szilasi zum 70. Geburtstag, München: Francke, S. 29–39

Bjork, D. W. (1983): The Compromised Scientist: William James in the Development of American Psychology, New York: Columbia University Press

Boring, E. G. (1942): Human Nature vs. Sensation: William James and the Psychology of the Present, in: The American Journal of Psychology, Vol LV, Nr. 3, p. 310–327

Brentano, F. (1971): Psychologie vom empirischen Standpunkt. Bd. 2: Von der Klassifikation der psychischen Phänomene, hg. von O. Kraus, Hamburg: Meiner

Brentano, F. (1973): Psychologie vom empirischen Standpunkt. Bd. 1, hg. von O. Kraus, Hamburg: Meiner

Bruder, K.-J. (1989): Die Selbstfreisetzung des Ich in der Metapher seiner Auflösung, in: Psychologie und Geschichte, Nr. 1, S. 9–21

DeArmey, M. H. (1986): The Anthropological Foundations of William James's Philosophy, in: DeArmey & Skousgaard (eds.): The Philosophical Psychology of William James, Washington, p. 17–39

Dewey, J. (1940): The Vanishing Subject in the Psychology of James, in: The Journal of Philosophy, Vol. XXXVII, Nr. 22, p. 589–599

Edel, A. (1976): Notes on the Search for a Moral Philosophy in William James, in: W. R. Corti (ed.): The Philosophy of William James, Hamburg: Meiner, p. 245–260

Edie, J. M. (1970): William James and Phenomenology, in: The Review of Metaphysics, Vol. XXIII, Nr. 3, p. 481–526

Embree, L. (1986): The Project of a Metaphysics of Psychology, in: DeArmey & Skousgaard (eds.): The Philosophical Psychology of William James, Washington, p. 41–56

Fairbanks, M. (1966): Wittgenstein and James, in: The New Scholasticism, Vol. 40, p. 331–340

Flournoy, Th. (1930): Die Philosophie von William James, Tübingen: Mohr

Hall, Stanley (1914): Die Begründer der modernen Psychologie, Leipzig: Meiner

James, W. (1926): The Letters of William James. Ed. by H. James, 2 vols in one, Boston: Little, Brown & Co.

James, W: (1967a [1912]): Essays in Radical Empiricism, Gloucester, Mass.: Smith
James, W. (1967b [1909]): A Pluralistic Universe, Gloucester, Mass.: Smith
James, W. (1969 [1920]): Collected Essays and Reviews, New York: Russel & Russel
James, W. (1975a [1909]): The Meaning of Truth, Cambridge, Mass. & London: Harvard
James, W: (1975b [1907]): Pragmatism, Cambridge, Mass. & London: Harvard
James, W. (1979a [1897]): The Will to Believe, Cambridge, Mass. & London: Harvard
James, W. (1979b [1911]): Some Problems of Philosophy, Cambridge, Mass. & London: Harvard
James, W. (1983 = PP [1890]): The Principles of Psychologie, Cambridge, Mass. & London: Harvard
James, W. (1983 [1899]): Talks to Teachers on Psychology, Cambridge, Mass. & London: Harvard
James, W. (1984 [1892]): Psychology: Briefer Course, Cambridge, Mass. & London: Harvard
James, W. (1985 [1902]): The Varieties of Religious Experience, Cambridge, Mass. & London: Harvard
Kallen, H. M. (1980 [1914]): William James and Henri Bergson, Chicago: Univ. Press
Kersten, F. (1969): Franz Brentano and William James, in: Journal of the History of Philosophy, Vol. 7, p. 177–191
Kraus, O. (1919): Franz Brentano (mit Beitr. von Stumpf und Husserl), München: Beck
Linschoten, J. (1961): Auf dem Weg zu einer Phänomenologischen Psychologie, Berlin: De Gruyter
McDermott, J. J. (1976): Introduction to Works of William James, Vol. 3: Essays in Radical Empiricism, Cambridge, Mass. & London: Harvard, p. XI-XLVIII
Mill, J. St. (1868): System der deductiven und inductiven Logik, 2 Bde., Braunschweig
Myers, G. E. (1986): William James, New Haven & London: Yale
Perry, R. B. (1935): The Thought and Character of William James, 2 vols., Boston: Little, Brown
Reck, A. J. (1986): The Place of William James' ‹Principles of Psychology› in American Philosophy, in: DeArmey & Skousgaard (eds.): The Philosophical Psychology of William James, Washington, p. 1–16
Renouvier, Ch. (1912 [1875]): Essais de critique générale. Deuxième essai: Traité de psychologie rationnelle, 2 vols., Paris: A. Colin
Richards, R. J. (1982): The Personal Equation in Science: William James' Psychological and Moral Uses of Darwinian Theory, in: Harvard Library Bulletin, Vol. XXX, p. 387–425
Rust, A. (1987): Ist das Leib-Seele-Problem ein wissenschaftliches Problem? In: Studia Philosophica, Vol. 46, S. 113–134
Schütz, A. (1966): Collected Papers, Bd. III, Haag: Nijhoff
Seigfried, Ch. H. (1981): James's Reconstruction of Ordinary Experience, in: The Southern Journal of Philosophy, Vol. XIX, p. 499–515
Seigfried, Ch. H. (1983): The Philosopher's ‹License›: William James and Common sense, in: Transactions of the Charles S. Peirce Society, Vol. XIX, Nr. 3, p. 273–290
Spencer, H. (1966 [1899]): The Principles of Psychology I, II. Works Vol. IV, V, Osnabrück: Zeller
Spiegelberg, H. (1981): The Context of the Phenomenological Movement, Haag, Boston, London: Nijhoff
Spiegelberg, H: (1984): The Phenomenological Movement, Haag, Boston, Lancaster: Nijhoff
Strout, C. (1971): The Pluralistic Identity of William James, in: American Quarterly, Vol. 23, p. 133–152

Stumpf, C. (1928): William James nach seinen Briefen, Berlin: Heise
White, M. G. (1952): Social Thought in America: The Revolt Against Formalism, New York: Viking
Whitehead, A. N. (1938): Modes of Thought, Cambridge
Whitehead, A. N. (1950): Science and the modern world, New York
Wild, J. (1980 [1969]): The Radical Empiricism of William James, Westport, Connecticut: Greenwood
Wilshire, B. (1968): William James and Phenomenology: a Study of ‹The Principles of Psychology›, Bloomington, London, Indiana
Wright, Ch. (1958): The Philosophical Writings, ed. E. H. Madden, New York: The Liberal Arts Press